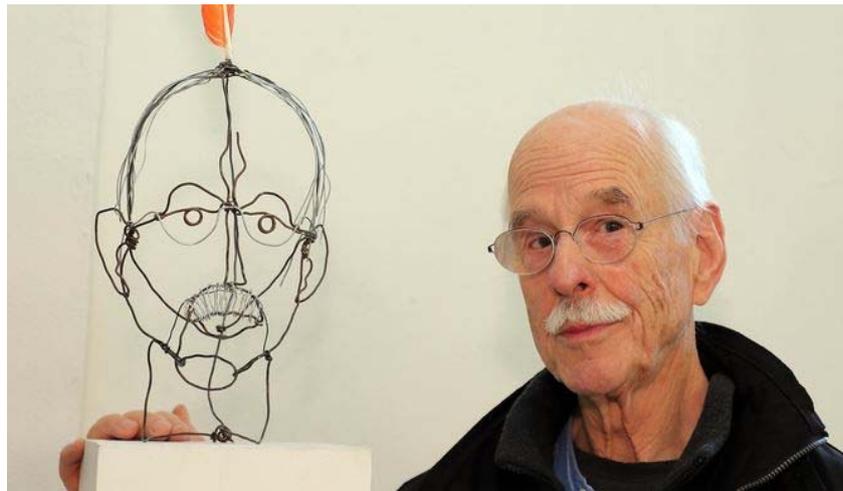


06.08.2019

Von Joachim Baier

Lebensbilder eines Vielseitigen in Engstingen

Peter Barth zeigt im Atelierhaus auf der Haid einen eindrucksvollen Querschnitt seines künstlerischen Schaffens



Selbstportrait mit Witz: Peter Barth gehört zu den Mitbegründern des Atelierhauses auf der Haid. Anlässlich seines 80. Geburtstags ist dort jetzt eine Sonderausstellung zu sehen. FOTO: BAIER

ENGSTINGEN-HAID. Im April ist Peter Barth 80 Jahre alt geworden. »**ACH: tzig!**«, wie der Künstler und Mitgründer des Ateliers 32 auf der Haid selber hinter sinnig schreibt. Mit einer großen Ausstellung auf der Haid präsentiert er bis Ende September einen vielseitigen, eindrucksvollen Querschnitt seines künstlerischen Schaffens seit den 1950er-Jahren.

Frühe Werke, wie zum Beispiel ein Entwurf zum Gesellenstück des gelernten Malers, gibt es zu entdecken. Daneben hängen Landschaftsbilder, Farblithografien, Tuschezeichnungen, Skulpturen, Collagen, Fotografien und Bleistiftzeichnungen. Barth nutzt unterschiedliche Materialien und Techniken, um sich künstlerisch auszudrücken. Er bekennt: »Es war mir nicht wichtig, einen bestimmten Stil zu entwickeln, ich habe mir immer die Vielseitigkeit bewahrt.«

Bei aller Vielseitigkeit ziehen sich durch das künstlerische Schaffen des gebürtigen Cellers mehrere rote Fäden. Einer davon ist die Erinnerung an das »Massaker von Celle« am 8. April 1945: Ein Transportzug mit Häftlingen, Frauen und Männern, auf dem Weg ins Konzentrationslager Bergen-Belsen war bei einem schweren Luftangriff auf die Celler Bahnanlagen von Bomben getroffen worden. Viele Menschen starben in den Trümmern der Waggons. Ein Teil der Überlebenden floh und versuchte, sich zu verstecken. Polizei, Wehrmacht und SS riefen daraufhin zur »Hasenjagd«, an der sich auch Zivilisten beteiligten.

»Das Ende war ein Massaker mit 170 Toten in einem Waldgebiet am Rande von Celle«, erzählt Barth, der die Geschehnisse als damals Sechsjähriger teilweise mitbekommen hatte. All das sei jahrzehntelang in der Stadt verschwiegen worden und werde teilweise bis heute mit Distanz betrachtet, bedauert er. Sein Bekenntnis zu dieser Schreckenstat sind einhundertsiebzig Porträts zum Gedenken an die Ermordeten.

Wie die Menschen aussahen, weiß Barth nicht. Aber er versucht, sie sich vorzustellen und ihnen mittels Monotypie (Einmaldruck) ein Gesicht zu geben. Achtzig dieser fiktiven Porträts sind schon entstanden und für die Ausstellung in einer Installation wirkungsvoll in Szene gesetzt. Im kommenden Jahr, anlässlich des fünfundsiebzigjährigen Gedenkens an das Massaker, will er das Werk in der Celler Synagoge präsentieren. »Man muss immer wieder daran erinnern«, betont der Künstler. –

Die Lust am Malen und Zeichnen wurde Barth – wenn man so will – in die Wiege gelegt: An der Tapete hinter seinem Gitterbett durfte sich der kleine Peter mit Bleistiften nach Herzenslust austoben. »Mit der Zeit entstand an der Wand eine große Graphitfläche, in der sich die Sonne spiegelte«, erzählt er. Seine Mutter nahm die ersten kreativen Versuche wohlwollend und mit Humor auf. »Ich bin davon überzeugt«, sagt er, »dass diese frühe Form der Förderung eine grundlegende begabende Wirkung hatte.«

Zur Kunst kam er über den Umweg einer Malerausbildung, die er als 15-Jähriger begann. Für sein Gesellenstück erhielt er ein Stipendium seiner Heimatstadt Celle. Im Jahr 1958 zog Barth nach Reutlingen, wo er zunächst als Maler arbeitete. Später betätigte er sich u. a. in der Jugendsozialarbeit und absolvierte über den zweiten Bildungsweg eine Lehrer-Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2000 unterrichtete Barth an einer Sonderschule in Pfullingen.

Im selben Jahr gründete er zusammen mit anderen Künstlern das Atelier 32 im Gewerbepark Haid. Auch dieser Ort – als ehemalige Kaserne, als Atomwaffenstützpunkt und als Munitionsanstalt während des Zweiten Weltkrieges – birgt für Barth vielerlei Erinnerungswürdiges, das nicht in Vergessenheit geraten darf. »Mir ist es sehr wichtig, dass die Kunst hier auf der Haid einen Platz hat«, sagt er. Der eigene Arbeitsraum im Atelierhaus ist für den 80-Jährigen aber auch ein Ort der Besinnung und der kreativen Zuflucht – »ganz ohne Telefon und Klingel«. (GEA)